„Die Macht des Glaubens“
Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis zu Lk 17, 5 – 6.



Von Gott geliebte Gemeinde,
die Macht des Glaubens. So wurde der Titel dieser Predigt angekündigt. Und ich sage gleich vorweg: ich erfahre meinen Glauben dort als mächtig wo er mich immer wieder dazu veranlasst eine neue Perspektive einzunehmen. Für mich geht es dabei weniger darum viel oder wenig zu glauben, sondern darum sich überhaupt auf dieses Abenteuer zu glauben einzulassen. Die Macht des Glaubens liegt für mich also darin, dass ich „die Dinge“ anders wahrnehmen kann. Dass ich mir noch eine Perspektive auf die Welt offenhalte. Warum ich davon so überzeugt bin und wie ich mir das ganz praktisch vorstelle, diesen Perspektivwechsel, möchte ich mit Ihnen in dieser Predigt teilen. Doch zuerst zu der Passage aus der Bibel, die mich ins Grübeln über dieses Thema gebracht hat. Wir hören aus dem Evangelium nach Lukas, Kapitel 17 die Verse 5 und 6.
5Die Apostel baten den Herrn: »Stärke unseren Glauben.«6Aber der Herr sagte: »Wenn euer Glaube nur so groß ist wie ein Senfkorn, könnt ihr diesem Maulbeerbaum befehlen: ›Zieh deine Wurzeln aus der Erde und verpflanze dich ins Meer!‹ –und er wird euch gehorchen.«
Ich bin bei diesem Text immer wieder fasziniert von diesen Größenverhältnissen. Glaube klein wie ein Senfkorn kann einen tief verwurzelten Baum aus der Erde herausreißen. Ich habe gesagt ich erfahre meinen Glauben dort als mächtig wo er mich immer wieder dazu veranlasst eine neue Perspektive einzunehmen. Ich möchte an einem kurzen Beispiel zeigen, wie etwas klitzekleines, klein wie ein Senfkorn, die eigen Wahrnehmung verändern, vielleicht sogar entwurzeln kann. Dazu haben ich Ihnen ein Bild mitgebracht (Leser:innen finden es auf der Titelseite).
Hier erscheint mir nichts spektakulär. Eher einen Anblick, der nicht für fremde Augen gedacht ist. Ein Raum in dem nichts schön drapiert ist. Alles ist praktikabel. Nachdem der Stift benutzt wurde, bleibt er auf dem Tisch liegen. Die abgerauchte Zigarette wird im Aschenbecher ausgedrückt.

Links an der Wand stehen drei Kanister dicht an dicht. Vielleicht befindet sich darin Putzmittel, mit dem ein ganz gewöhnlicher Linoleumboden gewischt wird. Die verpackte Leuchtstoffröhre auf dem Tisch liegt vielleicht schon bereit, um in Raum D05 gegen eine defekte Kollegin ausgetauscht zu werden. Und vielleicht klingelt das Telefon gleich daneben heute gar nicht. Weil nichts Besonderes passieren wird. Der Alltag geht seinen gewohnten Gang.
Das aufregendste an diesem Anblick ist höchstens der Kalender über dem Tisch. Das rote Motorrad auf dem Kalenderblatt verströmt ein wenig Lebendigkeit in diesem sonst so durchschnittlich und provisorisch wirkenden Raum.
Wer hier wohl arbeitet? Ob diese Person daran interessiert ist die Perspektive zu wechseln? Ich kann an dieser Stelle nur mutmaßen. Was ich Ihnen allerdings mit Überzeugung sagen kann ist, dass sich gleich Ihre Wahrnehmung verändern wird. Diese Abstellkammer ist nämlich durch ein kleines Fenster im Museum für moderne Kunst in Frankfurt zu sehen. Das alleine ändert noch nichts. Für mich verändert sich alles, wenn ich das kleine Schildchen neben dem Fenster lese. Da steht neben den Namen der Künstler, Peter Fischli und David Weiß, eine technische Beschreibung des Kunstwerks: 171 Skulpturen aus Polyurethan, geschnitzt und farbig bemalt.
Und wo sind bitte diese Skulpturen? Genau vor meinen Augen!
Die Kanister, die Zigarettenstummel, die Neonröhre und sogar der Kalender. Alles was Sie sehen ist aus Kunststoff geschnitzt und bemalt.
In diesem Arrangement aus Kunststoffskulpturen sehe ich eine Hommage an die Welt des Alltages. So als wollten die Künstler sagen, dass das Reizvolle von dem ausgeht, was wir vor Augen haben und nicht von dem, was wir uns sehnsüchtig erhoffen. Und wenn ich das weiterdenke, dann kommt es mir so vor, als würde in meinen alltäglichen Erfahrungen noch viel mehr stecken, als ich zu glauben meine.

Das vielleicht dort, wo ich fast nichts zu sehen glaube, sehr viel verborgen liegt. Eben wie bei diesem Kunstwerk hier mit dem schönen Namen „Der Raum unter der Treppe“.
Also ich finde das ziemlich faszinierend. Dass sich in einem Moment so fundamental verändern kann, wie ich eine Sache sehe. Dass ich den Raum unter der Treppe auf einmal als Kunstwerk wahrnehme. Das fühlt sie für mich fast so an, als hätte eine Information, klein wie ein Senfkorn, mit maulbeerbaumartiger Wucht verändert, wie ich den Raum unter der Treppe wahrnehme. Was wie eine verpackte Neonröhre aussieht ist vielleicht auch eine sorgfältig gearbeitete Skulptur, in welche die Hände des Künstlers eine Aussage eingearbeitet haben. Das Kunstwerk als solches zu entdecken, diese Perspektive einzunehmen, das hat nur eine winzige Information bewirkt.
Die Welt besteht wohl aus mehr, als ich augenscheinlich sehe. Indem ich mir das bewusst mache, vollziehe ich diesen Perspektivwechsel, von dem ich eingangs gesprochen habe. Vorhin haben wir aus dem Alten Testament gehört. (An die Leser:innen: Schlagen Sie gerne 1. Mose 2, Verse 4 - 9 und 15 auf). Es wurde berichtet, wie Gott den Menschen mit eigenen Händen erschafft und in den Garten Eden einsetzt. Das beinhaltet für mich schon ein krasser Perspektivwechsel muss ich zugeben. Der Mensch ist ein von Gott geschaffenes Wesen in einer von Gott geschaffenen Welt. Wenn mich jemand fragt, würde ich die Kernaussage dieses Textes so umreißen. Und ich muss zugeben: mir gefällt es natürlich eher mich als ein selbstbestimmtes Wesen in einer von mir kontrollierten und gestalteten Welt um mich herum zu wissen. Wenn ich in der Bibel lese, Gottesdienste besuche oder manchmal auch an anderer Stelle mache ich Erfahrungen, die wir wie so kleine Senfkörner vorkommen. Senfkörner, die in mir diese Ahnung wachsen lassen: es gibt noch mehr zu sehen, als das, was vor Augen ist.

Und da sind wir schon mittendrin in der Frage, wie sich dieser Perspektivwechsel praktisch vollzieht. Bei diesem Kunstwerk schien es nur eine Information gewesen zu sein, die den Perspektivwechsel ausgelöst hat. Ich muss zugeben, dass ich es nicht sofort geglaubt habe. Ich habe den Raum unter der Treppe kritisch beäugt. Und allmählich fiel mir auf, dass bei manchen Gegenständen die Proportionen nicht so ganz stimmen. Erst nachdem ich Information und meine Wahrnehmung miteinander verglichen habe, konnte ich diese Perspektive einnehmen. Das würde ich Erfahrung nennen. Und so ähnlich stelle ich mir diesen Perspektivwechsel auch beim Glauben vor. Von irgendwoher – aus der Bibel, aus einer Predigt oder aus der Begegnung mit einer engagierten Kirchenvorsteherin – werde ich daran erinnert: da scheint es noch mehr zu geben! Und erst wenn sich das in meinem Alltag als praktikabel herausstellt, übe ich mich in eine neue Perspektive ein. Oder kurze gesagt: probieren geht über Studieren.
Deswegen gibt Jesus seinen Jüngern im Lukasevangelium auch diese Antwort. Auf die Bitte: *»Stärke unseren Glauben.«* antwortet er: *»Wenn euer Glaube nur so groß ist wie ein Senfkorn, könnt ihr diesem Maulbeerbaum befehlen: ›Zieh deine Wurzeln aus der Erde und verpflanze dich ins Meer!‹ –und er wird euch gehorchen.«*
Wenn Glaube mit damit zu tun hat Erfahrungen zu machen, dann ist er glaube ich eine sehr persönliche Angelegenheit. Für mich steckt in der Antwort Jesu ein Apell in Sachen Glauben eigene Erfahrungen zu machen. Und nicht danach zu suchen den Glauben irgendwoher eingeflößt zu bekommen. Glaube klein, wie ein Senfkorn, reicht schon, um sich auf diese abenteuerliche Reise voller Erfahrungen einzulassen. Und die verläuft bei jeder und jedem anders, würde ich sagen. Glaube ist, denke ich, immer ein sehr persönliches Abenteuer.

Eine kleine Etappe auf diesem Glaubensabenteuer ist für mich zum Beispiel das Tischgebet. Hier vollziehe ich immer wieder einen wohltuenden Perspektivwechsel. Was da vor mir steht, das leckere oder fade Essen, das auf mich wartet, das kommt von Gott. „Du tust deine milde Hand auf und sättigst alles was da lebt mit Wohlgefallen“ heißt es im Buch der Psalmen. Und dieser Spruch ist auch ein beliebtes Tischgebet. Das hilft mir manchmal das, was ich so vor mir habe, mit anderen Augen zu sehen. Das kommt mir dann manchmal so vor, wie bei diesem modernen Kunstwerk, dem Raum unter der Treppe. Dann entdecke ich das Kunstwerk im Alltäglichen. Und manchmal meine ich auch die Hände des Künstlers erahnen zu können. Vielleicht erfahren Sie diese Stärkung an anderer Stelle in Ihrem Alltag. Ich wünsche es Ihnen in jedem Fall.

Ihr Pfarrer J. Lezuo